

# Entgleitende Welt

Peer Mia Ripbergers Stück »Ein Quäntchen von allem« in der Zimmertheater-Spielstätte Löwen uraufgeführt

Von [Christoph B. Ströhle](#) 20.03.2023, 07:44



Morris Weckherlin, Roman Pertl, Lauretta van de Merwe und Eva Lucia Grieser (von links) in »Ein Quäntchen von allem«. FOTO: GONSCHIOR/ZIMMERTHEATER

**TÜBINGEN.** Da hat jemand Kafka gelesen: Im von Autor und Regisseur Peer Mia Ripberger mit dem Tübinger Zimmertheater-Ensemble auf die Bühne gebrachten Stück »Ein Quäntchen von allem« (Dramaturgie: Corinna Huber) erinnert manches an die Erzählung »Die Verwandlung« des Prager Autors. Auch der Anfangssatz. Dies sei »evtl. beabsichtigt«, steht im Textbuch dieser Uraufführung als Fußnote.

Eva Lucia Grieser, Lauretta van de Merwe, Roman Pertl und Morris Weckherlin legen über eine Strecke von 90 Minuten eine Spielfreude an den Tag, die die Absurdität der Ausgangssituation, aber auch die Tragikomik der Szenen, die folgen, augenfällig macht.

Emilio Muschel wacht eines Morgens auf und muss feststellen, dass sein Lebenspartner Laurin Nussbaum verschwunden ist. Ob entrückt, entkörperlicht, entmaterialisiert oder in einen ausgestopften Waschbären verwandelt, der vorher nicht da war und ihn nun in der gemeinsamen Wohnung anzustarren scheint, lässt sich nicht sagen.

sich nicht sagen.

## Epischer Text

Das Stück ist als epischer Text angelegt, der von den Schauspielerinnen und Schauspielern fortlaufend im schnellen Wechsel vorgetragen wird. Das Ganze spielt sich in einem weiß beziehungsweise grau gestalteten Raum ab (Ausstattung: Lisa Nickstat), der sich nach hinten überproportional verjüngt und dessen karge Möblierung den Gesetzen der Perspektive entzogen scheint. Die Kleidung ist kleinkariert und überwiegend in Grau gehalten. Oder überzogen zeichenhaft.

Doch da ist noch eine andere Welt, hinter den Wänden. Eine, in der Laurin Nussbaum wie eine Art gestrandeter Paradiesvogel in einem inneren Paralleluniversum (oder Nichtraum) davon berichtet, er sei in seinen »körperlicheren Tagen ziemlich pulverisiert« gewesen. Nach und nach wird deutlich, was er damit meint. Denn er fängt an, seine Biografie nach Gründen und Erfahrungen des Unsichtbarseins abzusuchen. Eine frühere Beziehung, sein Queersein, gesellschaftliche Körpernormen und eigene Körperscham – vieles spielt hinein. Lediglich in Songs, die die Freiheit und Individualität betonen, sieht sich Laurin Nussbaum als das erkannt, was er ist und sein will.

## Karikatur und Drama

Morris Weckherlin ist es meist, der diese Rolle – auch gesanglich – ausfüllt. Er steht dann hinter einer Wand aus Gaze. Der locker gewebte Stoff ist je nach Lichtsituation blickdicht oder durchsichtig, er selbst dadurch unsichtbar oder sichtbar. Allen Ensemblemitgliedern geht das im Stück irgendwann so. Sie haben dann die graue Kleidung abgestreift, nur einen Body und Strumpfhosen an – Kleidung, die sie nicht festlegt, ihnen aber ein Stück weit auch die eigene Körperlichkeit abspricht.

Emilio, in seiner ganzen Rat- und Hilflosigkeit dargestellt von Roman Pertl, fängt an, nach Laurin zu suchen. Scheinbar vertrauenswürdige Institutionen wie Polizei, Ärztinnen und auch die Freunde, an die er sich wendet, sind ihm keine Hilfe. Vielmehr begegnen ihm Ignoranz, Homophobie, Absurdität, Groteske. Dieses bittere Spiel, nicht selten ins Komische übersteigert, treiben die Schauspielerinnen und Schauspieler in Peer Mia Ripbergers pingponghafter Inszenierung gekonnt auf die Spitze. Mit Parodien, die einen gleichzeitig lachen und erschaudern lassen.

Emotionale Tiefe geben der Aufführung der vielschichtig gehaltene Text, ein eingewobenes HIV/Aids-Drama und auch das beeindruckende Spiel der Akteurinnen und Akteure, die eben nicht nur karikieren. Und schließlich die von Justus Wilcken beigesteuerte Musik, die mit Kompositionen von Frédéric Chopin spielt und ein Entgleiten von Welt in subtil gewobenen Klängen spürbar macht. (GEA)